

Max Schleifer

Fränkische Künstler der Gegenwart

Elisabeth Pfaffenberger



Foto: Max Schleifer

Begegnet bin ich der Künstlerin Elisabeth Pfaffenberger zum ersten Male bei einem Blick in ein Schaufenster in Erlangen. Da lagen mehrere Glückwunschkarten, feine Steinstiche von einer Christrose, von Anemonen, Schlüsselblumen und Gamander, einer gelben Rose, Stiefmütterchen und Wucherblume, sauber koloriert und signiert. Eine derartige Exaktheit war mir seit langem nicht mehr begegnet und so erwarb ich einige Karten, verwendete sie in einem Wechselrahmen oder als einen besonderen Gruß an Freunde. Da das Geschäft zufällig den gleichen Namen trug, nahm ich natürlich an, die Besitzerin habe hier eigene Werke ausgestellt. Erst viel später erfuhr ich, daß zwischen den Pfaffenbergers in Erlangen und unserer Künstlerin keine direkten verwandtschaftlichen Beziehungen bestünden, wenn auch vielleicht über zwanzig Ecken solche vorhanden sein dürften, vielleicht aus einer gemeinsamen Wurzel in Kirchahorn.

Die zweite Begegnung geschah in Neunkirchen am Brand bei der als Förderin der Künstler und der Kunst bekannten Heimatkundlerin, Oberlehrerin Anna Friedrich. Sie blätterte mit mir eine dicke Mappe durch, die großflächige Steindrucke von Disteln und Kastanien und Blumen aller Art enthielt. Zum Teil wieder koloriert, waren sie so faszinierend, daß man dem Erwerb einfach nicht widerstehen konnte. Auch das Neunkirchner Wappen hatte die Künstlerin in Holz geschnitten und die Schülerzeitschrift „Jugendlust“ brachte Illustrationen aus ihrer Feder. – Die dritte Begegnung geschah wieder in Abwesenheit der Grafikerin bei dem erzgebirgischen Dichter Max Tandler hoch droben über dem Forchheimer Rathausplatz. Auch er zeigte mir herrliche Blätter und meinte so nebenbei, daß ich ja auch auf einer Arbeit der „Pfaffenbergerin“ säße. Er wies auf die grobgewebte Sofadecke. Also, das treibt sie auch noch! Dann ging ich zu aktiver Kunstförderung über und bestellte für den Forchheimer Heimatverein und die Frankenbundsgruppe einen größeren Posten solcher Glückwunschkarten, um unseren Geburtstagskindern nicht immer mit dem billigen Kirmskram gratulieren zu müssen. Seit der Zeit findet man häufig die eingerafften Blumenbilder in den Wohnungen. Als ich mir dabei einmal etwas Rauhes und Stacheliges wünschte – wir Forchheimer sind



manchmal so und verdecken gerne den Charme unter einer etwas grobfelligeren Schale –, entstand eine entzückende Silberdistel. – Ein Jahr später war in Forchheim eine Ausstellung im Pfalzmuseum und eines Tages kam Anna Friedrich mit „Begleitung“ zur Besichtigung: Da lernte ich Fräulein Elisabeth Pfaffenberger erstmalig persönlich kennen.

Als sie mir von ihrer Arbeit erzählte – viel später in ihrer Baiersdorfer Wohnung – bekam ich einen ersten Einblick in eine solche Werkstatt. Ich sah die Steinblöcke, in die die Zeichnungen eingearbeitet waren, erfuhr etwas von der Art des Verfahrens, erfuhr auch etwas, und das ist am wichtigsten – von der Liebe zu den Dingen, den Pflanzen und den Tieren. Elisabeth Pfaffenberger war gerade dabei, einer Schildkröte Tropfen in die entzündeten Augen zuträufeln. Und all das scheint denn nun irgendwie von den Vorfahren her im Blute zu liegen; scheint auch an dem innigen Verhältnis zur Natur in der Fränkischen Schweiz zu liegen, wo sie ihre Jugend verbrachte. In Oberfellen-dorf bei Streitberg hat sie den Solnhofer Lithographenschiefer für ihre Zwecke hergerichtet. Es ist „harte Arbeit“, die geleistet werden muß, wenn die schweren Steine gehoben und transportiert werden müssen und ganz besonders, wenn es an den Abzug von Blättern geht. Viel einfacher ist dann die Arbeit des Kolorierens, denn dabei kann man auch die geliebten Schallplatten klassischer Musik oder berühmter Opern hören. Aber ob die harte Arbeit, ob die leichtere geschieht, immer ist Elisabeth Pfaffenberger ein wahrhaft fröhlicher Mensch. So ist auch ihr Heim eine eigene Sache. Wenn man sich umsieht, bemerkt man die vielfältigen Erzeugnisse der Teppich- und Stoffweberei, – der Webstuhl steht im Keller – und dann Flechtarbeiten. Es ist nicht nur amüsant, sondern höchst lehrreich, wie die Künstlerin über die Dinge plaudert. Was heißt schon, daß ihre Blumen realistisch sind? Wer spürt dahinter nicht das Eigene der Künstlerin, die mit den Pflanzen lebt, sie „versteht“ und die gewissermaßen gegen die große Lehrmeisterin Natur verstieße, wenn sie jene nicht sorgfältigst zu gestalten versuchte. Ein „Rausch“ läßt sich auch mit ein paar Farbtupfen – Blumenstrauß vielleicht genannt – austoben (und warum soll es solche Künstler nicht auch geben?) – Elisabeth Pfaffenberger hält sich an das Wort des großen Adalbert Stifter, der einmal schrieb: „Freilich sagt man, es sei ein großer Fehler, wenn man zu wirklich das Wirkliche darstelle: Freier Schwung, freies Ermessen, freier Flug des Künstlers müsse da sein, dann entstehe ein freies, leichtes, dichterisches Werk. Sonst sei alles vergeblich und am Ende – das sagen die, welche die Wirklichkeit nicht darstellen können: Ich aber sage: Warum hat denn Gott das Wirkliche so wirklich und am wirklichsten in seinem Kunstwerke gemacht, und in demselben doch den höchsten Schwung erreicht, dem ihr auch mit all eurem Schwingen nicht recht schwingen könnt...“ und ein andermal: „All die Einfalt, Unmittelbarkeit, Reinlichkeit und Klarheit der Natur liegt da vor uns. Da ist keine Spur von jener anspruchsvollen Mache, die Absonderlichkeiten sucht und bei jedem Pinselstriche sagt: „Seht, da bin ich“. Hier ist die naive Gegenständlichkeit, welche in der Welt und in jedem großen Kunstwerke liegt...“.

Nur ganz nebenbei kann dann etwas aus der Lehr- und Lernzeit erfahren. 1916 in Nürnberg geboren, der Vater im ersten Weltkrieg gefallen, in allen Jahren bis zum Tode der Mutter 1966 ein inniges Verhältnis zu dieser. Mit 17 Jahren begann an der Staatsschule für angewandte Kunst in Nürnberg

die Ausbildung. Mit großer Liebe und Verehrung erinnert sie sich noch an die erste Lehrerin, die Leiterin der Textilfachklasse, Frau Professor Maria Köckenberger. 1934 tritt sie in die Fachklasse für Grafik bei Professor Friedrich Heubner ein, geht 1936 nach München zu Professor Dr. Skell, um dort das wissenschaftliche Naturzeichnen zu erlernen. Nach weiteren Jahren in Nürnberg, vor allem bei Professor Georg Vogt, wird sie dann 1942 an der staatlichen höheren Fachschule für Textilindustrie angestellt. Nach Kriegsende als freischaffende Graphikerin tätig, trat sie 1950 wieder in den Dienst der Münchberger Fachschule und zwar als Zeichenlehrerin und Fachkraft für Handweberei. Sie legte im Weberhandwerk die Meisterprüfung ab und erwarb sich in einer Tuchweberei weitere Praxis. Seit 1958 ist Elisabeth Pfaffenberger in Erlangen als Fachlehrerin für Handweben tätig. Dazu kommt ihre umfangreiche Tätigkeit bei den verschiedenen Volkshochschulen in Erlangen und Forchheim sowie deren Nebenstellen. Eine zahlreiche Schar von Anhängerinnen hat die Liebe zum Flechten und Weben von ihr erworben. Zu aller Arbeit kommt noch das Hinausfahren in die weite Landschaft, wie das schon in der Jugend mit Fahrrad und Rucksack geschah, später mit dem Moped und heute mit dem treuen VW. Lassen wir es gut sein. Wir empfehlen allen unseren Lesern, zu kommen, zu schauen und zu betrachten. In Elisabeth Pfaffenberger besitzt Baiersdorf, besitzen der dort unmittelbar abgegrenzte mittelfränkische Erlanger Raum wie das hier angrenzende oberfränkische Forchheimer Gebiet eine großartige Künstlerin.

Wir Forchheimer denken an eine Ausstellung ihrer Arbeiten.

KREUZ UND QUER DURCH FRANKEN

Walburgis - Grab freigelegt. Bedeutende Funde im Heidenheimer Münster.

Heidenheim (Mittelfr.). Im Zuge der Renovierung des evangelischen Heidenheimer Münsters wurden zwei kulturhistorisch bedeutsame Funde gemacht. Bei Grabungen im Innenraum des Kirchenschiffs, das seit 1965 auf Initiative von Dekan Kurt Franz (Gunzenhausen) einer gründlichen Restauration unterzogen wird, wurde das im 18. Jahrhundert aufgeschüttete und wahrscheinlich aus dem 13. Jahrhundert stammende Walburgis-Grab freigelegt; von dem Grabmal war bisher nur die Deckplatte aus dem Jahre 1484 sichtbar.

Weiter wurden vor dem nördlichen Querschiff der Heidenheimer Basilika, die zu den interessantesten Sakralbauten der

Romantik im süddeutschen Raum gehört und im Hirsauer Stil von 1170 bis 1200 errichtet worden ist, in zwei Metern Tiefe die Grundmauern einer bisher unbekannten romanischen Apsis entdeckt.

An der Universität Würzburg wurde im Juli 1967 eine „Arbeitsgemeinschaft für Wüstungsforschung an der Universität“ gebildet. Ihr gehören an: Prof. Dr. Werner Goez (Mittlere Geschichte), Prof. Dr. Helmut Jäger (Kultur- und Wirtschaftsgeographie), Prof. Dr. Otto Meyer (Landesgeschichte und historische Hilfswissenschaften), Prof. Dr. Christian Peschek (Vor- und Frühgeschichte und Denkmalpflege) und Oberregierungsarchivrat Dr. Walter Scherzer (Archivkunde). Die Federführung hat Prof. Dr. H. Jäger übernommen.